

Die Gesellschaft des Fürsten. Prinz Xaver von Sachsen (1730–1806) und seine Zeit, hrsg. von UWE FIEDLER/THOMAS NICKLAS/HENDRIK THOSS, Edition Mobilis, Chemnitz 2009. – 228 S., ca. 150 Abb. (ISBN: 978-3-9808878-4-7, Preis: 24,90 €).

Europäische Adelsgeschichte ist nach dem Millennium zugunsten der Erforschung niederer sozialer Schichten etwas ins Hintertreffen geraten. Umso erfreulicher ist es, dass ein auch vorher wenig beachteter Spross des Hauses Wettin, Xaver von Sachsen (1730–1806), kürzlich vielfach wieder in den Blick der Wissenschaft geraten ist. Zunächst hatte bereits Marcus von Salisch in der zweiten Hälfte seiner Dissertation¹ Xaver in seiner Funktion als Kommandeur der gesammelten sächsischen Soldaten 1758–1763 und als Militärreformer einen großen Stellenwert eingeräumt. Unabhängig davon fand 2008 in Chemnitz eine Tagung statt, die sich dem Königsspross widmete. Anlass hierfür war die erste Ausstellung von Xavers Archiv im französischen Troyes, wohin dieser nach 1768 seinen Hauptsitz verlegt hatte. Ergebnis der Tagung war eine sehr gelungene Ausstellung im Chemnitzer Schlossbergmuseum vom 4. Oktober 2009 bis zum 6. Januar 2010. Begleitend hierfür wurden die Ergebnisse der Tagung in einem ansprechenden Aufsatzband mit anhängendem Ausstellungskatalog herausgebracht.

Die drei vorausgehenden Grußworte von Ingrid Mössinger, Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz (S. 4), Albert Prinz von Sachsen und Herzog zu Sachsen (S. 5) und Uwe Fiedler, dem Leiter des Schlossbergmuseums (S. 6), widmen sich der Entstehung der Ausstellung und der Tagung. Zeitgemäß und politisch modern wird der europäische Kontext, in dem Xaver wandelte, für die heutige Zeit aktualisiert und in seiner Bedeutung als kulturell-politisches Erbe sicherlich auch etwas überbetont.

In einem einleitenden Essay skizzieren FRANK-LOTHAR KROLL und HENDRIK THOSS die Rolle „Kursachsens im Europa der Dynastien“ (S. 8-11). Die beiden Autoren erläutern die Geschichte des Landes und die Bedeutung Xavers und seiner Geschwister in der internationalen Politik des Kurfürstentums. Abschließend unterstreichen auch sie noch einmal, dass der Band und die Ausstellung zu einem Hochadligen neuen Schwung in die Adelsgeschichtsforschung bringen sollen. UWE FIEDLER und THOMAS NICKLAS erklären die Bedeutung des Administrators für Chemnitz in dem Essay „Xaver in Chemnitz – warum? Gedanken zur Ausstellung“ (S. 12-19). Hierbei werden in kurzen, prägnanten Absätzen die verschiedenen Reformversuche und ihre Bedeutung für die aufstrebende Manufakturenstadt dargestellt. NICKLAS wendet sich im Folgenden dem Thema „Xaver von Sachsen. Fürst zwischen den Mächten“ (S. 20-29) zu. Der Prinz nahm im Laufe seines Lebens verschiedene, für einen Hochadligen stereotype Rollen ein. Er war potenzieller Thronfolgerersatz für seinen kränkelnden Bruder Friedrich Christian (1722–1763), Feldherr sowohl in der sächsischen als auch der französischen Armee, ein geschickter Diplomat, aber auch ein machtgieriger Intrigant, der schon zu Lebzeiten seines Vaters nach dessen polnischer Krone griff. All diesen Rollen widmet sich der Autor in einem flüssig geschriebenen Aufsatz. Der emeritierte REINER GROSS, der 1994 bis 2002 den Lehrstuhl für Landesgeschichte an der TU Chemnitz innehatte, kommt anschließend in einem ebenfalls sehr guten Beitrag auf „Das kursächsische Rétablissement und die Stadt Chemnitz“ (S. 30-39) zu sprechen. Mit vielen geschickt eingeflochtenen Quellenbelegen unterstreicht Groß die Bedeutung Xavers für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg der Stadt nach dem Siebenjährigen Krieg. Die Reformen des Administrators setzten einen wich-

¹ MARCUS VON SALISCH, *Treue Deserteure. Das kursächsische Militär und der Siebenjährige Krieg*, München 2009; siehe Besprechung in: NASG 80 (2009), S. 386-389.

tigen Grundstein für die zeitige Vorindustrialisierung der sächsischen Wirtschaftsmetropole.

„Der Siebenjährige Krieg als Medienereignis“ (S. 40-49) ist das Thema von ULRICH ROSSEAUX. In einem sehr stringenten Beitrag erläutert der Dresdner Historiker die Bedeutung von Zeitungen und Flugschriften für die Kriegspropaganda des Siebenjährigen Krieges. Er kann dabei aufzeigen, dass Friedrich II. als Roi *connétable* eine wesentlich wirkmächtigere Propaganda entfalten konnte als seine Gegner, denen ein solch politisch-militärischer Leitstern fehlte. Außerdem gelingt es Rosseaux, die Bedeutung der Religion für die Propaganda herauszustreichen, stand doch nach dem Renversement der Alliances ein katholischer Block gegen einen protestantischen, welchem Friedrich als Schutzfigur vorstand. WINFRIED MÜLLER schreibt über das „Bürgertum und Fürstenhaus im Rétablissement“ (S. 50-59). Er betont dabei die Rolle des sächsischen Neuadels als dem entscheidenden Träger der Reformen. In dieser Funktion standen geadelte Bürgerliche dem reinen Bürgertum und auch dem Altadel vor, wobei auch Letzterer sich an den Reformen beteiligte.

Dem Feldherrn „Prinz Xaver als Soldat und Militärreformer“ (S. 60-69) widmete LUDOLF PELIZAEUS seinen Beitrag. Kurz skizziert er die Rolle des Prinzen im Siebenjährigen Krieg, eingebettet in das französische Adelskorps. Anschließend wendet sich der Aufsatz intensiv den geplanten, aber vom Adel verhinderten Militärreformen zu. Pelizaeus streicht dabei heraus, dass, obwohl der Großteil der Reformen abgelehnt wurde, die weiterverfolgten Ansätze dazu führten, dass Sachsen in der Folgezeit durchaus einen verlängerten Prozess der Heeresneustrukturierung und -modernisierung unternahm. Dass die Loslösung der Personalunion mit Polen eine militärische Schwächung für Sachsen darstellte, ist jedoch eine Fehleinschätzung des Autors, kam es doch nie zu einer administrativen Vereinigung beider Heere oder existierten strategische Gesamtkonzepte zu ihrem gemeinsamen Einsatz.²

HARALD MARX beschäftigt sich anschließend in einem etwas zusammenhanglos wirkenden Beitrag mit dem Thema „Malerei für Dresden. Das 18. Jahrhundert – drei Schlaglichter“ (S. 70-79). Marx beschreibt einleitend drei Bilder, die er als Paradebeispiele der sächsischen Kunst während und vor allem nach dem Siebenjährigen Krieg sieht. Es verwundert hierbei, dass das Bild *Die Zeiten eines Kaisers Augustus wiederzubeleben* nicht abgebildet wurde. Mit der knappen Bildbeschreibung lässt sich wenig anfangen. Erst im Schluss seines Beitrages geht der Autor auf die Veränderungen und Neuentwicklungen der sächsischen Kunst nach dem einschneidenden Ereignis des Siebenjährigen Krieges ein. Dies erschwert es dem Leser den Ausführungen Marx' zu folgen. Viel Platz verliert er mit zwei langen Absätzen zu einer sehr kurzen Biografie Xavers, die er der Bildbeschreibung des Werkes von Francois Guérin (dem Titelbild des Bandes) anhängt. Dies erweist sich insofern als überflüssig, da der folgende kunstgeschichtliche Beitrag „Die Portraits Xavers von Sachsen. Eine Studie anhand der Druckgrafik“ (S. 80-89) von FRANCOIS PUPIL sich der Thematik der Xaverdarstellung viel intensiver und besser widmet.

² Umfangreichere Darstellungen zum Zusammenwirken der kursächsischen und der polnischen Kronarmee während der Jahre der Personalunion fehlen bisher noch. Dass es jedoch nur eine sehr lose administrative Verknüpfung beider Heere gab, beschreiben u. a.: JÓZEF GIEROWSKI, Personal- oder Realunion? Zur Geschichte der polnisch-sächsischen Beziehungen nach Poltawa, in: Józef Gierowski/Johannes Kalisch, Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700-1721, Berlin 1962, S. 254-291; REINHOLD MÜLLER, Die Armee Augusts des Starken. Das Sächsische Heer von 1730-1733, Berlin 1987.

Von den optischen zu den akustischen Genüssen der Zeit leitet MICHAEL WALTER in seinem Aufsatz „Oper in Dresden. Vom Sammlungsgegenstand zum antiquarischen Repertoire“ (S. 90-99) über. Walter erklärt die Bedeutung der Oper für die Repräsentationszwecke Augusts des Starken, zeigt den Verfall des Exklusivitätsanspruches unter dessen Sohn und versucht abschließend Gründe für den endgültigen Niedergang der Dresdner Oper nach dem Siebenjährigen Krieg anzuführen.

Im Anschluss liefert der Grußwortautor ALBERT PRINZ VON SACHSEN einen Beitrag zum Thema „Administrator Prinz Xaver und die Bergakademie Freiberg“ (S. 100-103), wobei sich der zweieinhalbsseitige Beitrag auf einen skizzenhaften Abriss der sächsischen Montangeschichte mit der kurzen, zwei Sätze langen Bemerkung, dass Xaver 1765 die Bergakademie gegründet hat, beschränkt. Damit ist dieser Einwurf sogar kürzer als der zusammenhanglose Schlussvermerk, dass Prinz Albert 1990 zur 225-Jahrfeier der Bergakademie „einen Beitrag für die sächsische Hochschulwelt leisten“³ konnte. Wesentlich besser ist danach wiederum TORSTEN PFLITNERS Beitrag „Der Versuch einer Forstreform im Rétablissement“ (S. 104-11). Pflittner zeigt die Versuche der Reformer auf, die sächsische Forstwirtschaft zu modernisieren, um auch zukünftig dem wachsenden Holzbedarf der sächsischen Wirtschaft Rechnung zu tragen. Auch diese Reform Xavers scheiterte am Widerstand des Adels. Der frommen Mutter des Administrators widmet CONSATANZE DONATH den schönen Essay „Deine bis in den Tod getreue Mutter“. Maria Josepha von Sachsen – eine Frau im Schatten.“ (S. 112-119). Die Autorin skizziert das Leben der streng katholischen Habsburgerin, die mit dem Vater Xavers, Friedrich August II. von Sachsen, eine treuherzige Ehe führte. Einer weiteren sächsischen Fürstin gilt der Beitrag von ALOIS SCHMIDT: „Maria Anna Sophie. Die unbekannte Wettinerin auf dem bayerischen Kurfürstenthron“ (S. 120-127). Der Aufsatz thematisiert intensiv die Bedeutung der Kurfürstinkinder in deren deutscher Heiratspolitik und schildert abschließend kurz das kulturfördernde Wirken Maria Anna Sophies in München.

Im Folgenden wendet sich LUCIEN BÉLY dem Thema „Die Bourbonen und das albertinische Haus“ (S. 128-135) zu. Die skizzenhafte Darstellung der sächsisch-französischen Beziehungen im 17./18. Jahrhundert wirkt jedoch nicht gängig stringent. Es gelingt Bély nicht, epochenüberschreitende Zusammenhänge oder Kontinuitäten aufzuzeigen, wie er es sich selbst zum Ziel setzte. Interessanter dagegen wirkt dann wieder der nächste Aufsatz von FRANCOISE KNOPPER „Fürstenreisen. Prinz Xaver als Reisender“ (S. 136-145). Anhand der Reisejournale des Prinzen werden dessen verspätete „Kavalierstouren“ nachvollzogen und in den Kontext adliger Bildungs- und Kulturreisen des 17./18. Jahrhunderts eingeordnet. Bildung und Kultur sind auch der Inhalt von ISABELLE DE CONIHOUTS Beitrag, „Die Bibliothek Xavers von Sachsen. Von Pont-sur-Seine in die Bibliothèque Mazarine“ (S. 146-153). Hierin versucht die Autorin, die während der französischen Revolution teilweise zerschlagene, teilweise der Bibliothèque Mazarine zugeführte Bibliothek Xavers zu rekonstruieren und fördert interessante Ergebnisse zu Tage. Lediglich die sehr in der ersten Person gehaltene Schreibweise de Conihouts mag dabei den Lesefluss etwas stören. Der Titel von JEAN-LUC LIEZ' Aufsatz „Ein Prinz und seine Archive. Xaver von Sachsen und Zabeltitz“ (S. 154-161) suggeriert, den Beitrag als Bericht über den immensen Quellenfundus zu verstehen. Dies ist leider nicht der Fall, handelt es sich doch um einen trotzdem nicht minder lesenswerten Beitrag zur Baugeschichte von Schloss Zabeltitz. Die Pläne Xavers hierfür sind leider nie umgesetzt worden.

³ Vgl. S. 103.

Thematisch etwas unglücklich gewählt ist der letzte Beitrag von HENDRIK THOSS: „Sächsische Identität und das Bild von Sachsens Fürsten im Dritten Reich und in der DDR“ (S. 162-169). Zwar wird der in sich sehr gute Aufsatz seinem Titel durchaus gerecht und würdigt zudem noch einmal die Vorreiterrolle Karl Czoks bei der Aufarbeitung der wettinischen Geschichte in der DDR. Jedoch ist er als Abschlussbeitrag in diesem Band etwas unglücklich platziert. Ein Essay, der die Teilergebnisse zusammenfasst und Ideen und Zielsetzungen für eine zukünftige Erforschung Xavers oder auch anderer bedeutender Sprösslinge Augusts des Starken, wie etwa Friedrich August Rutowski oder Johann Georg Chevalier de Saxe, entwirft, wäre wünschenswerter gewesen.

An die Aufsätze schließt sich ein umfangreicher Auswahlkatalog zur Ausstellung an (S. 170-219). Der gesamte Band ist mit circa 150 Abbildungen exzellent illustriert und im Layout ansprechend aufgebaut. Die Vielzahl der mehrheitlich sehr guten Beiträge entwirft ein umfassendes Bild dieses Fürsten, der als militärisches Talent auf Europas Schlachtfeldern Aufsehen erregte, in amourösen Abenteuern in den Spuren seines berühmten Großvaters wandelte und schließlich die Grenzen adliger Konvention durch seine Heirat mit der Bürgerlichen Clara Maria Spinucci (1741–1792) weit überschritt. Was noch fehlt, ist ein umfassender biografischer Gesamtabriss, für den der vorliegende Band jedoch etliche umfangreiche Fragmente bietet. Ein fester Grundstein für eine Xaverbiografie ist somit gelegt.

Dresden

Alexander Querengässer

Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, im Auftrage der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hrsg. von DETLEF DÖRING/MANFRED RUDERSDORF, Bd. 3: 1734–1735, hrsg. und bearb. von Detlef Döring/Rüdiger Otto/Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2009. – XXXIV, 550 S. (ISBN: 978-3-11-021561-8, Preis: 229,00 €).

195 Briefe von 73 Absendern aus 51 Orten – so lauten die Eckdaten der Korrespondenz Johann Christoph Gottscheds (1700–1766) aus den Jahren 1734 und 1735, die nun im dritten Band der an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig angesiedelten historisch-kritischen Edition vorliegt.¹ Die Zahlen verdeutlichen die zunehmende Verdichtung des Korrespondenznetzes des einflussreichen Leipziger Professors, Aufklärers, Dichters und Literaturkritikers. Dabei erweist sich die spezifische Überlieferungslage – das gilt für das gesamte Quellencorpus – im Wesentlichen nur auf Seiten der Korrespondenzpartner als ertragreich. Gottscheds eigene Briefe fehlen hingegen weitgehend. Im vorliegenden Band befinden sich von ihm lediglich sechs Schreiben. Dieses quellentechnische „Handikap“ präfiguriert unstreitig die Auswertungsmöglichkeiten der Edition. Sie liefert nicht in erster Linie biografisches Material zu Gottsched, sondern stellt vor allem einen Zugang zum weiten Kreis der mit Leipzig und der Gottschedschen Schule verknüpften, weitgehend protestantischen Gelehrtenkultur des Aufklärungsjahrhunderts dar. Gerade dies aber macht Gottscheds

¹ Zum Editionsprojekt insgesamt und zur Bedeutung des Briefwechsels siehe die Besprechungen des ersten Bandes, in: NASG 79 (2008), S. 341-345; sowie des zweiten Bandes, in: NASG 80 (2009), S. 384-386.